

Neubau gilt auf Planet Architectia als Mittel der Wahl. Politik, Industrie und Wirtschaft drängen seit Jahrzehnten darauf, und, man muss selbstkritisch anmerken, auch Architekturzeitschriften zementieren mit großformatigen Hochglanzfotos von Neubauten diesen Trend. Derweil leben wir längst in einer Welt, in der nicht gebaut wird: Während die Bauministerin die Lösung aller Probleme in der mantraartigen Rezitation der Zahl 400.000 sieht und sich der Grüne Wiese-Wohungskanzler in die 70er zurückbeamt, haben die größten deutschen Wohnungsbaugesellschaften Vonovia und LEG Immobilien verkündet, dass sie 2023 keine einzige neue Wohnung (in Zahlen: 0) bauen werden. In vielen Architektenbüros brodelt es, man geht, wird gegangen oder verharrt in einer Melange aus Great Resignation und Quiet Quitting. Neue Flammen am Horizont signalisieren, dass die „Normalität“ – die nichts anderes als einen überhitzten Bausektor meint – ausbleiben wird.

Die Wahrheit ist, eine Lösung Back to Normal wird sehr, sehr viel Geld kosten und noch mehr CO<sub>2</sub> emittieren. Entweder der Staat subventioniert den Markt mit einer zweistelligen Milliardensumme oder er wird selbst zu Deutschlands größtem Wohnungsbauer, Erfolgsaussichten ungewiss. Wir sprechen übrigens von Sondervermögen, weil „wirtschaftlich verselbständigter Schattenhaushalt“ einfach keine positiven Vibes ausstrahlt.

In einer asynchronen Zukunft haben die spirituellen Formeln der Ministerin den Bau von 400.000 neuen Wohnungen pro Jahr manifestiert, dabei aber unachtsam den beiden Bösewichten Klimakiller (Spezialfähigkeit: Extremwettererscheinungen) und Schuldenberg (Charaktereigenschaft: erdrückender Finanzklops) in die Karten gespielt. Planet Architectia sitzt in der Klemme, die Vigilanten stürmen von allen Seiten herbei, ein Ausweg scheint nicht in Sicht. Oder doch? Ein Portal öffnet sich, und eine andere (Bau-)Welt wird sichtbar. Dort wird nicht allein über Neubau, sondern über echte Antworten auf die Wohnungsfrage diskutiert und nicht-bauen, umnutzen, adaptieren, reparieren und (instand-)besetzen sind gleichberechtigte Planungsinstrumente. Wagen wir den Sprung.

## Planet Architectia, oder die Nichtbauwelt

Alexander Stumm

In der neuen Folge der Fantasyreihe steht Planet Architectia vor seiner bisher schwierigsten Aufgabe



# Wer entscheidet, wie repariert wird?

## In der Akademie der Künste geht es in der Ausstellung „The Great Repair“ mehr um Fragen als um Antworten auf die Reparaturbedürftigkeit unserer Gesellschaften

Text **Nikolas Bernau**

**Selbst** die Politik hat inzwischen, jedenfalls im Grundsatz, eingesehen, dass die massenindustriell angeheizte Wegwerfgesellschaft ein Irrweg war. Konzerne der Wegwerfindustrie bekämpfen dennoch eisern die Vorschriften der Europäischen Union für Reparaturmöglichkeit von Handys und Co. Insofern kommt die aktuelle Ausstellung der Berliner Akademie der Künste „The Great Repair“ genau richtig – jedenfalls im Titel.

Es gibt einige Best-Practice-Beispiele zu sehen, wie die Sanierungen von Lacaton & Vassal. Das ist schade in der Stadt, in der mit dem von David Chipperfield geplanten Reparatur und Ergänzung des Neuen Museums auf der Museumsinsel ein weltweit gefeiertes Modell für eine neue Behutsamkeit in der Architektur steht, in der das mit „InStandbesetzung“ verbundene Reparieren von besetzten Häusern in den frühen 1980ern im West- wie im Ost-Teil Berlins der Start der Rettung ganzer Stadtviertel vor den Neubaufetischisten war.

Das präsentierte, legendäre Baustoffarchiv des Architekten Winfried Brenne wäre ein guter Aufhänger für eine historisch fundierte Reflexion gewesen (Interview Seite 6). Zeigt es doch indirekt, dass Reparatur der Normalfall im Bausektor ist und kein Haus ohne sie auskommt. Die zu Recht auch in dieser Ausstellung ange-

prangerten Abrisse sind schließlich erst eine Erfindung der von fossilen Brennstoffen angetriebenen Moderne: Bis zu ihrer Etablierung um 1850 wurde jede Mauer, jeder Ziegel, jeder Balken, jeder Nagel, die noch brauchbar waren, weiterverwendet. Nur deswegen gibt es Dachstühle, die viel älter sind als die Kirchen oder Häuser unter ihnen. 20.000 Einzelproben von Putzen, Türklinen, Holzdetails, Farbspuren werden im Brenner-Archiv erfasst. Aber wie kann man einen solchen Schatz zum Werkzeug für die Allgemeinheit machen? Bisher wird er nur archivierte.

Chefredakteur Anh-Linh Ngo von der Zeitschrift Arch+ und Chefkurator der Schau (neben Florian Hertweck, Christian Hiller, Markus Krieger, Alex Nehmer und Milica Topalović) fordert: Die Gesellschaft insgesamt müsse sich postkolonial und postkapitalistisch reparieren. Also führt der Eingang zur Ausstellung durch eine simple Servicetür neben dem Cafétresen, vorbei an düsteren Diensträumen und dem Diensttreppehaus hinauf zum ersten Ausstellungsstück: Dem nachgebauten Putzmittelraum der Akademie. Ästhetisch erinnert das an die sozialkritischen „Putzfrauen“-Skulpturen von Duane Hanson aus den 1970er-Jahren. Dem feministischen Kollektiv Edit aber geht es um die Position der



Blick in die Schau: Im Vordergrund „Paludiculture Construction Fragments“, Material Cultures 2023. Im Hintergrund: Assembles „Methods of Assembly“, seit 2020.



Der Schrank mit Teilen von Brennes Materialproben-Archiv. Nächste Seite: Im Personal-treppenhaus kann man sich über Winfried Brennes Sanierung der AdK informieren. Fotos: David von Becker

Reinigung an sich als erster Frontstellung im Kampf um die Reparatur unserer Gesellschaften: Ausgerechnet diejenigen, die dafür sorgen, dass wir gut leben können, leiden am meisten unter Diskriminierung, Unterbezahlung und Ausbeutung.

Die Japaner Fuminori Nousaku und Mio Tsuneyama stellen ihr Projekt aus Tokio vor: Ein zum Abriss bereiter Betonbau von 1980, hier neu aufgebaut als Wohnhaus, klein zweifellos und so funktionierend nur bei einer weitgehend möbelfreien Lebensweise – aber eben auch sehr poetisch: Platzverbrauch als Reparaturthema.

Es wird wieder die durch Fakten nur sehr bedingt gestützte These aufgestellt, ohne die Ausbeutung afrikanischer Bautraditionen sei „die“ westliche Avantgarde etwa Le Corbusiers undenkbar gewesen. Wenn das richtig sein sollte – ist Kulturmischung nicht auch Erfolgsrezept des Menschens überhaupt gewesen? Wir sehen die zerstörerische Kraft des Autoverkehrs in wunderschönen Grafiken – und erinnern uns daran: Gerade ist in Berlin eine Regierung auch deswegen abgewählt worden, weil ihre Verkehrspolitik sich zu straff gegen das Auto wandte. Und auch die vorangetriebene Zerstörung ganzer Landschaften im rheinischen Kohlerevier wurden über Jahrzehnte durch Desinteresse und die Wähler

und Wählerinnen legitimiert. Wer entscheidet in Demokratien, was und wie repariert werden muss?

Großartig ist die Installation von Marjetica Potrč über den Kampf um den Lachlan River im australischen New South Wales, begleitet von comicartigen Zeichnungen und kalligrafisch geschriebenen Texten. Der Fluss soll gestaut werden, wodurch Aborigine-Gemeinschaften ihre Wasserrechte verlieren. Um das zu verhindern, wird gefordert, dem Fluss ein juristisch verankertes Klagerecht zu geben. Auch die Installation von Santiago del Hierro und einer Gemeinschaft der Inka in Kolumbien über die koloniale Verteilung von Land und den kollektiven Landgebrauch zeigt: Ohne Aufarbeitung des kolonialen Unrechts wird es keine Reparatur der Gesellschaften geben können. Aber muss dann nicht auch gefragt werden: Wie viele Menschen können kleinbäuerliche Substanzwirtschaften sicher ernähren und ist Wasserkraft nicht auch eine der Möglichkeiten, klimatechnisch relativ sauber und effizient Strom zu erzeugen?

Erschütternd sind die zarten, liebevollen Grafiken und Zeichnungen aus dem palästinensischen Dorf Ein Quiniy bei Ramallah im Westjordanland. Es wird seit Jahren bedrängt durch die rechtsextreme israelische Siedlerbewegung.

Eine Fraueninitiative versucht dort, den fehlenden Bebauungsplan – der viele der Übergriffe aus israelischer Sicht juristisch legitimiert – durch Visionen eines schöneren, lebensvolleren Dorfs zu ersetzen und ein planerisches Zukunftsbild zu entwerfen. Aber sind es „nur“ die Israelis, gegen die sich die Frauen wehren müssen – nicht auch jene Palästinenser, die keinen Fortschritt und Frieden wollen, weil er ihre Machtbasis gefährdet? In der Akademie der Künste wäre mehr Tiefenschärfe nötig und möglich gewesen.

Es ist also keine Ausstellung, die Antworten geben, sondern zum Fragen und Streiten anregen will. Dass Sarah Nichols mit vielen Kolleginnen konstatiert: Beton ist endlich und in zwei Jahrzehnten wird, wenn sich nichts ändert, das Gewicht der Betonkonstruktionen das Gewicht aller lebenden Biomasse übertreffen. Und: Es wird dann mehr Beton für die Sanierung von Betonbauten verwandt werden müssen als für Neubau.

### The Great Repair

Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, 10557 Berlin

www.adk.de

Bis 14. Januar

Arch+ 253, The Great Repair – Praktiken der Reparatur